

Der Schmetterling.

Ein Flug- und Ergänzungsblatt zum Spiegel.

1846.

Montag, 6. April.

14.

Die Veteranische Höhle und ihre Vertheidiger im Jahre 1788.



art an der Donau, da, wo das Banater Gebirge seine steilen Abfälle von den Fluthen dieses Stromes bespülen läßt, liegt 400 Schritte von demselben entfernt die sogenannte Veteranische Höhle. — Diesen Namen, so wie die erste historische Bedeutung, verdankt sie dem durch seine Waffenthaten und seinen Heldentod bei Lugos ewig berühmten k. k. F. M. L. Grafen v. Veterani, der dieses höchst merkwürdige Gebilde der Natur zu einem militärischen Stützpunkte benützte. — Er ließ die weiten Räume dieser Höhle durch Truppen besetzen, welche die anrückenden Türken eine lange Zeit aufhielten, und ihnen einen großen Schaden zufügten. — Diesem Beispiele folgte in dem 1788 ausgebrochenen Kriege der Feldmarschalllieutenant Graf Wartenleben. — Doch ehe wir zu dieser höchst merkwürdigen Vertheidigung übergehen, sei uns erlaubt, eine kleine Beschreibung dieses so sehenswerthen Naturwerkes voranzuschicken. — Diese Höhle befindet sich in dem Gebirge, das sich unmittelbar am linken Ufer der Donau erhebt. Der Berg derselben heißt Lamantisches und liegt in einer geringen Entfernung vom Dorfe Ogradina. Den etwas steilen Berg hinan versteckt sich hinter Dornen und Gesträuchen eine kaum vier Fuß tiefe und zwei Fuß breite Grube. Diese ist der Eingang der Höhle, deren Umfang dem Umfange des Berges gleichkommt. Dieselbe erhält einiges Licht durch eine Oeffnung, die ungefähr acht Fuß im Durchschnitte hat, und am höchsten Gipfel des Berges angebracht ist. Ein hoher massiver Felsenpfeiler hält das ungeheure Gewölbe. Die Walachen der Gegend behaupten, die ganze Höhle sei das Werk von Menschenhänden, und schon König Trajan soll sie

nach der Eroberung Daciens angelegt haben, um zur Bedekung des dort engen Donaupasses ein Korps Soldaten zu beherbergen. Von den Wänden der Höhle träuft beständig reines Wasser herab, das sich in einer Grube sammelt, u. als Brunnen dient. Uebrigens ist sie von einem so bedeutenden Umfange, daß 800 Menschen in ihr Platz finden können.

Wie schon oben erwähnt, hatte der Kommandant der Banater-Armee, Graf Wartenleben, Befehl gegeben, diese Höhle in Vertheidigungsstand zu setzen. Der Hauptmann Mahowatz des wallachisch-illyrischen Grenzregiments besetzte sie mit einer Kompagnie. Am 10. August faßte ein Bataillon des Infanterieregiments Brechainville auf einer Anhöhe vor derselben Posto, den folgenden Tag um vier Uhr Morgens wurde dieses Bataillon bei einem starken Nebel von ungefähr 7000 Türken zu Fuß u. zu Pferd angegriffen; der Hauptangriff galt der mittleren Division, welche sich in eine mit Palisaden umgebene Balanka warf. Hier wehrte sie sich fünf volle Stunden, schlug vier Angriffe ab, wurde aber endlich von der wüthenden Menge überwältigt u. zusammengehauen. Die übrigen vier Kompagnien zogen sich von der Menge gedrängt in die Höhle mit dem Vorsatze zurück, sich hier bis aufs äußerste zu vertheidigen. Nun wurde diese von allen Seiten umringt. — Die Türken bestiegen alle Höhen und Felsen über derselben, beschossen die Vertheidiger mit Pfeilen, Musketen, Doppelhaken und Kanonen, wälzten große Felsstücke, brennende Balken und Bäume auf selbe herab. — Die Veranschanzungen rings um die Höhle waren mit dürrem Reißholze umgeben; gelang es den Türken, diese in Brand zu stecken, so wäre die Besatzung lebendig verbrannt. Diese hatte überdies noch die höchst schwierige Aufgabe aus 2 mit 10 Kanonen besetzten Redouten der feindlichen Flotille die Fahrt auf der Donau zu verwehren; diese machte täglich mit 35 Eschaken, auf welcher jeder wenigstens 3 Kanonen und 100 Mann waren, Versuche, durchzubrechen, wurden aber jedesmal durch das kaiserliche Geschützfeuer gezwungen, sich mit Verlust zurückzuziehen. — Während die Türken der Besatzung auf diese Art hart zu Leibe gingen, litt diese an

Lebensmitteln und anderen Bedürfnissen großen Mangel, ihre einzige Nahrung bestand in Speck und Schrottmehl, woraus man in heißer Asche Flecken hatte; überdies hatte man keine Bagage u. kein Geschir zum Kochen, mußte auf der Erde oder in Felsenlöchern bei jeder Witterung liegen; die Kranken und Verwundeten häuften sich und es war keine Arznei vorhanden; die Soldaten bekamen meistens geschwollene Füße, überall wimmelte es vom ekelhaftesten Ungeziefer und Alles schien sich vereinigt zu haben, den tapferen Besatzung den Untergang zu bereiten. Die Türken warfen den Eingeschlossenen Briefe in italienischer Sprache herab; trugen denselben freien Abzug und andere ehrenvolle Bedingungen an; da man aber noch immer auf Unterstützung hoffte, so verwarf man ihre Anträge und war einstimmig entschlossen, sich bis aufs äußerste zu wehren. — Als die Noth auf diese Weise ihren Kulminationspunkt erreicht hatte, kamen zur großen Freude der Halbverhungerten zwei Schiffe mit Brod, Reis, Biskelfleisch und Munition an. Damit erholte sich die Besatzung zwar wieder, aber der Feind ließ in seinen Unternehmungen nicht ab.

Um den Vertheidigern das Maß der Leiden voll zu machen, fielen jetzt finstere Nächte ein; die Türken benutzten diesen Vortheil und machten neue Versuche mit ihren Schiffen durch den Paß zu kommen. Die Besatzung konnte ihr Rudern vernehmen, war aber nicht im Stande, drei Schritt weit zu sehen u. hatte auch nichts, den Fluß zu beleuchten; dennoch kanonirte sie ununterbrochen fort, schoß eine feindliche Eschafte zusammen, konnte aber nicht verhindern, daß zwei andere durchkamen. In der folgenden Nacht wiederholte sich dieses Schauspiel von neuem und feindlicherseits mit noch besserem Erfolge, indem es mehreren ihrer Schiffe gelang, das Defilee zu passiren. — Nun hatte die Besatzung 30 Eschafte zur Linken, die durchgebrochenen zur Rechten und ober sich nichts als — Würgengel; Mundvorrath war auch nur auf vier Tage und Munition nur noch auf einen einzigen Angriff vorhanden. — In dieser traurigen Lage, einen zahlreichen Feind von Außen, Noth und Glend von Innen — ließen sich die Türken in neue Unterhandlungen ein. Die Kaiserlichen waren hierzu bereit und schickten ihrerseits zwei Offiziere mit Vollmachten versehen ins türkische Lager hinauf. Die Türken versprachen freien Abzug mit klingendem Spiele, vergebens bemühten sich die kaiserlichen Abgesandten vortheilhaftere Bedingungen zu erhalten, konnten aber weiter nichts erlangen, als daß den Offizieren, den Unteroffizieren und der Artilleriemannschaft ihre Seitengewehre belassen wurden. — Die tür-

kischen Bevollmächtigten zeigten den abgesandten Offizieren alle Anstalten, die sie von allen Seiten zum Sturme gemacht hatten und sagten dabei: „Es bleibt euch nichts übrig als die vorgeschlagenen Bedingungen oder der Untergang; wir werden zwar viele Leute verlieren, aber ihr müßt doch alle zu Grunde gehen, und der Paß wird uns mit euerm Blute zu Theile werden.“ Es blieb vernünftigerweise nichts anders übrig, als die Kapitulation anzunehmen. Es kam ein Pascha in Begleitung einiger Türken u. eines Sekretärs in die Höhle, die Kapitulation wurde schriftlich aufgesetzt, verdolmetscht und in derselben ausdrücklich angeführt: „Die Besatzung hat sich 21 Tage lang tapfer gehalten u. nur aus Mangel an Mund- und Munitionsvorrath die Veteranische Höhle übergeben.“ Kanonen und Kleingewehre wurden den Türken übergeben, und der Abzug der Besatzung auf den folgenden Morgen festgesetzt.

Kurz vorher kam der Großvezier selbst in die Höhle: ein Mann von einer mittelhohen Statur, mit einem schneeweißen Barte, beiläufig 70 Jahre alt, prächtig gekleidet, einen rothen Turban auf dem Kopfe, in einem weißseidenen Kleide, um die Lenden eine von Gold gestickte Binde, mit einem prächtigen Säbel und Messer versehen, wovon die Scheide mit geschlagenem Golde und mit Brillanten besetzt war. — Als sich die Offiziere bei ihm beurlaubten, ließ er ihnen durch seinen Dolmetsch sagen: „Ihr mögt glücklich und ohne Furcht reisen, er habe solche Vorkehrungen getroffen, daß sie nichts zu fürchten hätten.“ Nun zog die Besatzung aus und schlug den Geisweg ein, der sehr enge, steil und voller Gesträuche ist; die Kolonne konnte nur einzeln marschiren u. brauchte zwei volle Stunden bis sie die Bergkuppe erreicht hatte. — Mitten auf dem Wege sprang ein Arnaut auf einen Offizier los und wollte sich seines Degens bemächtigen; da aber der Offizier nicht Lust hatte, in das Begehren des Türken zu willigen, und seine Waffe festhielt, spannte der Arnaut sein Gewehr und setzte es dem Offizier auf die Brust; dieser rief um Hilfe; sogleich eilten zwei Türken von oben herab und verwiesen den Arnauten mit donnernder Stimme zur Ruhe; er that es, aber mit einer trozigen Antwort; der eine Türke spannte sein Gewehr und wollte den Arnauten ohne weiteres niederschließen, als der obengedachte Pascha, der den Lärm gehört hatte um die Ursache desselben fragen ließ. Auf die Aussagen der zwei Türken ließ er den Arnauten sogleich festnehmen und unter Bedeckung abführen. — Unter zahlreichen Schwierigkeiten war die Kolonne auf der Anhöhe angekommen; hier stand die türkische Infanterie und Kavallerie in

zwei Reihen aufgestellt. Die Reiter hatten Lederne Schläuche mit frischem Wasser gefüllt am Sattel, und reichten selbe den Kaiserlichen zum Trinken; alle boten ihnen freundschaftlich die Hände und wünschten ihnen viel Gutes. Ein Bascha saß am Boden, die kaiserlichen Offiziere grüßten und setzten sich im Kreise um ihn her, es wurde allen Kaffee, und denjenigen, welche rauchen wollten, Pfeifen verabreicht. Das Gespräch kam auf den Vorfall, der sich auf dem Geiswege zugetragen hatte; der Bascha ließ sich Alles erzählen und versicherte dann: dieser Arnaut würde sein Vergessen mit dem Kopfe büßen, weil es bei Lebensstrafe verboten sei, irgend einem der kaiserlichen Soldaten das geringste Leid zuzufügen. — Nach einem einstündigen Raste wurde der weitere Marsch angetreten. Die Offiziere bekamen alle Pferde zum Reiten; der Bascha begleitete die Kolonne mit 200 Türken zu Pferde. Nach einer Stunde wurde wieder geruht; noch ein Mal ließ der Türke Kaffee serviren und seinen weißen Zwiebak unter die Offiziere und zwei Säcke voll gemeineren unter die Mannschaft austheilen. Noch eine Wegstunde begleitete der Bascha die Kaiserlichen, nahm unter vielem Händedrücken einen äußerst freundlichen Abschied von ihnen, und ließ ihnen noch 20 Reiter zur weiteren Begleitung, unter deren Schutze die Vertheidiger der Veteranischen Höhle bei Swinitza die Truppen der kaiserlichen Freikorps trafen. — Hier blieben die Nacht — Türken und Christen — ruhig mitammen; am anderen Morgen wurden erstere durch einen Offizier u. einige Mann des Freikorps ein Paar Stunden zurückgeleitet. — Die Kranken und Verwundeten wurden von der Höhle aus zu Wasser nach Moldawa gebracht, wohin zur Bedeckung eine türkische Eskadre mitging. — Kann man es den Kaiserlichen übelnehmen, wenn sie diese außerordentlich freundliche Behandlung der Türken, nach den vielfachen Beweisen ihrer Treulosigkeit in ähnlichen Fällen, für eine Maske hielten, kann man es ihnen verdenken, wenn sie alle Augenblicke das Schwert des Damocles über ihrem Haupte auf einem Haare schwebend zu sehen vermeinten. Wie muß daher ihre Ueberraschung gewesen sein, als diese Braven wohlverhalten das lang entbehrte Vergnügen genießen durften, statt dem verhassten Halbmonde, die kaiserlichen Banner flattern zu sehen.

Der geneigte Leser wird verzeihen, wenn wir in der gegebenen treuen Schilderung vielleicht etwas zu weit gingen, da Vorliegendes wohl nicht in das Fach des größeren Theils unserer Leser schlägt. Wir glaubten aber keinen Umstand verschweigen zu dürfen, der geeignet wäre, sowohl die glänzenden Waffenthaten des

einen, als das ehrenvolle Halten gegebenen Wortes des anderen Theils, der Vergessenheit zu entreißen. S. Saffich.

Wiener - Briefe.

Ueberall willkommenne Gäste
 Treten wir getrost hinein;
 Sicherlich es muß das Beste
 Ergendwo zu finden sein.
 G v e t h e.

Saphir's musikalisch-deklamatorische Akademie und humoristische Vorlesung war äußerst interessant. Die bedeutendsten Kunstnotabilitäten wirkten mit. Die Glanzpunkte der Akademie waren Dem. Nettič u. Kitz. Dem. Nettič begeisterte durch die Höhe und Würde ihrer deklamatorischen Kraft und Kitz bezauberte durch sein herrliches Spiel die Zuhörer. Saphir's Vorlesung war zwar nicht so reich an glücklichen Einfällen und geistreichen Pointen, doch desto gehaltvoller. Viele Gedanken Saphir's waren so tief, so innig, so wahr, daß sie nicht nur auf Biz Anspruch machen dürften. Wie wenig Anklang die in mehreren Journalen erhobenen Stimmen der Freunde der Wahrheit (?) bei dem gebildeten Theile des Publikums fanden, konnte Hr. Saphir aus dem Empfange entnehmen. Der Beifall, welcher Saphir begrüßte, war stürmisch, das Publikum gab Hr. Saphir durch den rauschenden Empfang die beste Satisfaktion. — Eine echte Beethoven-Feier war das zehnte philharmonische Konzert. Jede Nummer war ein Meisterwerk dieses größten Tonbildners der Welt. Hr. Bauernfeld verfaßte hiezu einen Prolog, der aber so verworren war, wie die Dichtungen vieler jetzigen Komponisten. Der Vortrag des Hrn. Kunst war ganz dazu geschaffen, die Dichtung noch unverständlicher für den Zuhörer zu machen. — Zwei höchst angenehme Stunden verschaffte Baron Klesheim's Akademie. Seine Gedichte sind so zart, so flüchtig, so poetisch u. gemüthvoll, daß man Klesheim stundenlang vorlesen hören könnte. Fr. Thalheim spielte eine Fantasie für die Harfe auf überraschende Weise. Es fehlt weder ihrem Vortrage Kraft und Gemüth, noch ihrem Anschlage an die Saiten der runde, hübsche Ton. Sie schreitet einer schönen Zukunft entgegen! — Dreyhöck's Freunde veranstalteten ein Festsupper, bei welchem fast alle Toaste in böhmischer (!) Sprache ausgebracht wurden. Das mag vielen spanisch vorgekommen sein, da der größte Theil diese Sprache nicht verstand; — doch was thut das! haben doch die wenig anwesenden böhmischen Zungen für ihr Geld die süßen Laute vernommen! — Zuverlässig kann ich Ihnen schreiben, daß Kitz in der zweiten Hälfte des

Monates April in Pesth eintreffen wird. Er folgt früher noch einer Einladung nach Prag. Nach Mailand wird Piszt schwerlich reisen. — Die Burgtheaterdirektion nahm in dieser dramatischen Trockenheit ihre Zuflucht zu alten Stücken und hat dieses Mal glücklich gewählt. Das Lustspiel: „der Briefwechsel“ von Steigentesch ist ein leicht geschürztes, sich rasch bewegendes Stück und wurde meisterhaft dargestellt. Die zweite Piece: „Peter und Paul“ gehört dem Franzthum an und ist von Castelli überetzt. Ist das Machwerk auch nicht so ergötzlich und kurzweilig, wie Steigentesch's Lustspiel, so erhielt es doch eine freundliche Aufnahme durch Löwe's ausgezeichnete Darstellung des Paul. Frau Birch hat bereits wieder ein Stück: „Mutter u. Sohn“ der Direktion überreicht. Birch soll es sich vorgenommen haben mit Scibe einen Wettkampf einzugehen, wer mehr Stücke des Jahres schreibe. Wir fürchten für Scibe, denn die Birch ist fürchterlich in ihrem Grimme. Es ist weit mit dem deutschen Schauspiel gekommen, wenn eine Frau dessen Repräsentant ist! — Die springlustige Maywood hatte ein Divertissement: „die Hochzeit des Bacchus“ zu ihrem Benefiz gegeben. Sie erhielt Kränze, das Divertissement die unverkennbarsten Zeichen des Mißfallens. — Die deutsche Oper ist mit „Robert“ beschossen worden. Frä. Zerr ist für sechs Jahre mit jährlichen 10,000 Francs engagirt worden. Viel Geld für eine Anfängerin! Was wird Frä. Hellwig dazu sagen, wenn sie erfährt, daß eine stimmbegabte Anfängerin jetzt schon mehr erhält, als man ihr in jener Zeit, wo sie Stimme hatte — einige behaupten Hellwig habe nie eine Stimme gehabt — nicht angetragen hat. — Die italienische Oper beginnt heute ihre Vorstellungen mit „Maria di Rohan.“ — Im Theater an der Wien ist eine ungeheure Thätigkeit zu bemerken. Man hat seit Kaiser's „Sie ist verheirathet“ kein neues größeres Stück zur Aufführung gebracht! Bischof sang den Jäger im „Nachtlager“ als Abschiedsrolle. Es flogen ihm mehrere Kränze. Bevor er Wien verläßt, gibt er noch ein Konzert, in welchem er allein herrschen wird. Er trägt zwölfe Lieder vor. Armer Bischof, glückliche Wiener!?! Frau Franc hatte ihre Einnahme in „Romeo und Julie.“ Herr Vasse u. Fräul. Freitag sind zwei Anfänger, die Stimme, aber keine Schule, kein Spiel besitzen. Sie fanden Beifall. — Die Josephstadt ist von Mittern und Räubern förmlich belagert, ein gutes Stück wagt sich dorthin ebenso wenig, wie es sich fürchtet, in die Leopoldstadt zu Carl zu kommen. In diesem Theater fiel wieder ein Stück durch. Es war ein fürchterliches Machwerk!

G. Norbert.

Theater- und Musikzeitung.

Wien (2. April). Die diesjährige italienische Saison scheint wieder eine der glänzendsten werden zu wollen. Die gestern gegebene erste Vorstellung war Donizetti's „Maria di Rohan,“ welche Oper durch die Labolini, die jetzt besser als je ist, und den Tenor Fraschini — der Moriani in seiner glänzendsten Zeit gleicht — wahrhaftes Furore erregte. Das ist ein harter Schlag für Bokorny u. dürfte wohl zur Folge haben, daß Balochino das Kärnthnertheater wieder weiter erhält. — Heute Mittags gab Bischof im Musikvereinsaal sein Abschiedskonzert. Er wirkte ganz allein u. sang 12 Lieder! Das Entree war vier Gulden C.M.!! Er gefiel, aber übermäßig war der Saal nicht besucht. — Die Einnahme von Saphir's Akademie betrug 4057 fl. 51 kr. C.M. Nach Abzug der Unkosten blieben 3809 fl. 42 k. wovon die Hälfte mit 1904 fl. 51 kr. dem Kinderhospital übergeben wurde.

* Die „Lind-Würmer“ in Berlin sind trostlos; seit drei Wochen hat die Lind nicht auftreten können; sie leidet nämlich an einem Fußübel, das um so unzeitgemäßer kam, da ihr Kontrakt mit diesem Monat zu Ende geht. Der König schickte ihr einen seiner Leibärzte, Dr. Grimm, und die Sängerin ist nun so weit wieder hergestellt, daß sie nächstens in einem Konzerte wenigstens auftreten zu können hofft.

Mignon - Zeitung.

Etwas von Allem. Am 26. März begann vor den Assisen von Rouen der Prozeß gegen Herrn Rosemond de Beauvallon, einen der Redakteure des ehemaligen Globe, der im vorigen Jahre den Geranten der Presse, Frä. DuJarrier, im Duell erschoss. Sehr viele Schriftsteller und Figuranten der Boulevard-Theater figuriren als Zeugen in diesem Prozesse, der einen tiefen Blick in gewisse Mysterien de Paris und noch nicht genug gekannte Regionen der sogenannten feinen Gesellschaft thun läßt.

** Von den Pariser Fiakern wurden im Jahre 1845 viele in ihren Wagen zurückgelassene Gegenstände an die Polizeipräfektur abgeliefert, und zwar allein an baarem Gelde 29,963 Francs, nebst einer großen Menge Preziosen und anderer werthvoller Gegenstände. Mehrere dieser Kutscher wurden, wie alljährlich, mit Medaillen belohnt; unter den so belohnten finden wir die deutschen Namen Schröder, Schmidt, Bauer. (Der Deutsche nährt sich also immer redlich, wenn er auch nicht immer „im Lande bleibt.“)

* * In Verbindung mit den Eisenbahnen von London und Liverpool werden Elektrotelegraphen errichtet, so daß man binnen drei Minuten von London aus mit dieser Stadt korrespondiren kann.

* * Am 19. März begab sich in Wien ein trauriger Vorfall. Ein Unteroffizier von einer dort stehenden Grenadier-Division unterhielt durch längere Zeit mit einer nicht sehr jungen, wie es heißt bemittelten Dame ein Liebesverhältniß. Die Dame zeigte aber in letzter Zeit keine Lust, mit dem Soldaten den Umgang fortzusetzen, sondern hatte mit einem Andern Bekanntschaft angeknüpft. Der Unteroffizier faßte, von Eifersucht gereizt, den Entschluß, die Ungetreue zu ermorden. Er verfügte sich in dieser Absicht Donnerstag Abends mit einer Pistole in ihre Wohnung und feuerte einen Schuß nach ihr ab, welcher jedoch sein Ziel verfehlte. In der Angst verhaftet zu werden, ergriff er ein spizes Instrument, wahrscheinlich ein Messer, und brachte sich mit diesem 7 Stiche bei; da er aber hiedurch seinen Tod nicht fand, so riß er in der Bestürzung ein Fenster auf u. stürzte sich durch dasselbe auf die Straße. Vom Fall zerschlagen gab er in wenigen Stunden seinen Geist auf. R. B.

* * Man schreibt aus Frankfurt: „Karl Gutzkow beabsichtigt, unsere Stadt zu verlassen und sein bleibendes Domizil in seiner Vaterstadt Berlin zu nehmen. Bei der Armuth unserer Stadt an hervorragenden literarischen Namen, können wir diesen Verlust nur beklagen, um so mehr, da wir gern Gutzkow, der hier in manigfachen Familien- u. freundschaftlichen Beziehungen steht, für immer den Unserigen genannt hätten. In den überwiegend kommerziellen Elementen Frankfurts kann sich der Schriftsteller, und namentlich ein so produktiver, wie Gutzkow, auch wenig angeregt fühlen. Gutzkow wird bis zum Mai in Paris weilen, und nach Allem, was man hört, dürfte sein dortiger Aufenthalt für ihn in literarischer Beziehung sehr fruchtbar werden.“

* * Eine von der französischen Akademie der Medizin, auf den Wunsch des Handelsministers zur Untersuchung des Wesens der Pestkrankheit eingesetzte Kommission hat jüngst dieser gelehrten Körperschaft ihren auf die sorgfältigsten Nachforschungen und eigenen Erfahrungen gegründeten Bericht erstattet, dem wir folgende, für die Gestaltung des Quarantaineinstituts wichtige Resultate entnehmen: „Die Pest ist endemisch in Aegypten, Syrien und der Türkei. Sie theilt sich in der Luft u. nicht durch Berührung mit: die Pest ist also persönlich nicht ansteckend. Aber auch Dinge, Waaren, Kleider u. Effekten, theilen die Pest durch Berührung nicht mit. Wohl aber können die

Bestbehafteten einen Heerd der Ansteckung bilden und solche durch die Luft bewirken. Die klinische Periode (Incubation) übersteigt nie 8 Tage.“ Eine der nächsten Anwendungen dieser Resultate wäre, daß jedes Schiff, das ohne einen Pestfall an Bord nach 9tägiger Seefahrt einläuft, libera practica bekommen müßte.

* * Die Subskriptionen für die Polen betragen am 24. März in Paris 105,000 Frs. und in den Departements 80,000 Francs. Ueber die eigentliche Verwendung derselben wird noch nichts angegeben, außer daß das „Univers“ bekannt macht, der Ertrag seiner Sammlung sei für die flüchtigen revolutionären Geistlichen bestimmt.

* * In Galizien gibt es, der Allg. Zeit. zufolge, einzelne Herrschaften, wo die Zahl der von den Untertanen zu leistenden Robottage 80,000—90,000 jährlich beträgt, was, den Robottag zu nur 10 kr. gerechnet, ein jährliches Erträgniß von 15,000 fl. C.M. gibt, oder einem Kapitalwerth von 300,000 fl. gleichkommt.

Lokal-Beitung.

Theater.

Deutsches Theater. Am 4. d. M. zum ersten Male: „Der Rächer“, romantische Oper in 3 Akten, Text von Otto Prechtler, Musik von Louis Schindelmeyer. Es freut uns, berichten zu können, daß dieser talentvolle Musikmeister den verdienten Erfolg dieser schönen Oper in glänzendster Weise durch den rauschenden Beifall des Publikums erentete. Die Handlung, entnommen dem herrlichen spanischen (?) Gedichte, „der Eid“, ist interessant und effektreich, die Musik, der italienischen Schule sich zuneigend, hat ihre Hauptstärke in der vorzüglichen Instrumentation, so wie in den ausgezeichneten Chören. Der erste Akt bringt am Schluß ein Duett von seltener Schönheit, der zweite Akt, wohl der schwächste von allen, enthält unter Andern eine originelle spanische Tanzweise, der dritte Akt ist reich an schönen Chören u. hat Solostellen für unsere Primadonna affolata, Madame Mink, die wunderschön gesetzt u. eben so gesungen worden sind. Die Durchführung dieser Oper ist als sehr gelungen zu bezeichnen und vor Allem Mad. Mink zu nennen. Auch Fel. Pawlowsky u. die H. Dobrowsky, Garvens u. der Benefiziant, Hr. Wangel, leisteten sehr Gutes. Die Genannten wurden mehrere Male gerufen, wie auch Hr. L. Schindelmeyer mit häufigem Hervorruf ausgezeichnet wurde. Eine eingehendere Besprechung nächstens.

— „Der Vormund von 26 Jahren“, Lustspiel in 2 Akten, am 3. d. M. zum ersten Male gegeben, ist zu breit in Anlage und Ausführung, hat einen matten Dialog, aber jeweilig sehr effektreiche Situationen. Daß die Wahrscheinlichkeit oft auf den Kopf gestellt wird, wundern uns nicht, denn das Stük ist aus dem Französischen. Das Zusammenspiel war sehr abgerundet, der Beifall war so ziemlich.

— Die berühmten englischen Gymnastiker, die SS. Nebisha, Folbs, Scola etc., welche überall das größte Aufsehen erregten, treffen demnächst hier ein, und werden ihre außerordentlichen Produktionen im deutschen Theater zeigen.

— Der Sommertheater. Dieses viel verschönerte Theater soll unter Hrn. Michel's Direktion am Ostermontage eröffnet werden.

— Bosco wird in Ofen spielen.

Sozialbemerker.

Laut gestern erschienener Affiche gab unser landsmännlicher Gast, Herr Joseph Gungl, zum Vortheil des Pensions-Institutes, eine Soiree-musicale im Nationaltheater. Bei dem Durchlesen des Programms begegneten wir wol einigen Ouverturen, Lieberkompositionen, der Polka, der Mazurka u. s. w., aber so schwer es auch anzunehmen ist, so müssen wir es doch bloß dem Zufall zuschreiben, wenn wir gerade das, worin Gungl am Eigenthümlichsten u. Ausgezeichnetsten, nämlich seine deutschen Walzer, vorzüglich die überaus gemüthlichen, unter dem Titel: „Wiedersehen“ vermischen. Ja, das kann doch nur Zufall gewesen sein; denn anzunehmen, daß aus einer gewissen Ungherzigkeit dem Künstler seine ansprechendsten u. mit dem größten Beifall aufgenommenen Kompositionen deshalb untersagt worden wären, weil es deutsche Walzer sind, während man, wohl gemerkt, auf derselben Bühne die fremden, und noch ferner stehenden Polkas, Mazurkas etc. gestattet, wäre gar zu absurd. Ein solches Benehmen kann unmöglich von den achtbaren und verständigen Leitern dieses Instituts herrühren; es wäre nicht nur eine ungeheuerere Schwäche, die ein aufrichtiges Mitleid verdiente, sondern man hätte sogar eine große Betiße, die uns dem Gespötte der übrigen Welt preisgeben würde, zu verantworten. Was würde man hier sagen, wenn man in Berlin unsern Landsmann, Hrn. Gungl, seinen trefflichen und sehr beliebten, von dem dortigen Publikum jubelnd aufgenommenen Ungarmarsch nicht auszuführen gestattete, oder in Wien den Röränz oder den Garbas verbieten, während man an beiden Orten alle Tänze anderer Nationen dulden würde? Ein solches Verfahren würde dort, wo man das Gute und Schöne, mag es woher auch immer kommen, zu schätzen weiß, zu den Unmöglichkeiten gehören. Und was hätte uns die deutsche Nation gar so Uebles gethan, daß man sie mit solchem Hohne, solcher Verachtung behandeln sollte? Was hätten die in unserer Mitte domicilirenden industriellen und wackeren Deutschen verschuldet, um sich so hintangesetzt zu sehen, und welche feindseligen Schritte that das ganze große Deutschland u. sein biederer Volk gegen unsere Nationalität, um solche unbegreifliche Gehässigkeit zu verdienen? Ja, wir wiederholen es, das erwähnte Programm — war nur ein Zufall. Wir müssen unsern zahlreichen auswärtigen Lesern gegenüber noch hinzufügen, daß wenn je bei uns Mißgriffe der Art sich ereignen, diese keineswegs der Gesamtheit der edeln ungarischen Nation zuzuschreiben seien; es sind nur Auswüchse einiger Wenigen, deren übertriebener Eifer unendlich mehr geschadet, als sie sich je einbilden konnten, der guten Sache genützt zu haben.

— Die „Gegenwart“ schreibt: „Ungarische Melodien bilden jetzt ein bedeutendes Moment

in den Wiener Salons jeder Art: im Konzertsalon, wo Liszt die seinigen nicht oft wiederholen kann; in Privatsalons, wohin dieselbe durch die Haslinger'sche Auflage verpflanzt worden und werden; und in öffentlichen Salons à la Spiel, in welchen neben den Liszt'schen auch noch Dobozsy'sche ungarische Melodien 4—5 Tage in der Woche unter jedesmaligen obligaten stürmischen Klängen gespielt werden.“

— Der Dichter Karl Beck ist bereits hier und wohnt im Hotel „zur Königin von England“ Nr. 56. Ein Beweis, daß die Lieber eines armen Mannes nicht eben zur Armuth führen müssen.

— Der Wanderer schreibt aus Wien: „Am 31. März fanden sich im Hotel „zur Stadt London“ in der Wohnung des großen Künstlers Liszt gleichzeitig vier Herren zusammen, von denen jeder seine Glückwünsche u. Einladungen an denselben richtete. Es waren der Repräsentant des ung. Nationaltheaters (der das Wort führte), ein zweiter vom Pesth-Ofener Musikverein, ein dritter vom Pestburger Theater und ein vierter vom Debenburger Komitee. Liszt hat sich definitiv dahin entschlossen, am 14. d. M. von Wien nach Prag, dann nach Debenburg zu reisen, und von dort direkte sich nach Pesth zu begeben, wo er am 28. bestimmt eintreffen wird.“

— In Graz wurde bereits am 23. v. M. der Grundstein zu dem Gasbeleuchtungsgebäude gelegt. — Pesth ist eine weit größere Stadt als Graz u. wir wissen noch nicht ein Mal, ob, aus puren Bedenklichkeiten, bei uns eine Gasbeleuchtung zu Stande kommen werde. Man beschuldigt gewöhnlich die deutsche Nation der allzugroßen Bedächtigkeit — aber wer unsere Brücken-, Eisenbahn- und andere Bauten sieht, der muß gestehen, daß Ungarn in dem langsamen Fortschritt noch alle andere Nationen übertrifft. Ach, würden wir doch weniger schreien und mehr handeln!

— Man liest in der Eleganten: „Nicht nur die ungarischen Nationallieder fangen an sehr viel Anklang bei dem deutschen und französischen Publikum zu finden, sondern auch magyarisches Kostüme sieht man häufig seit einiger Zeit auf französischen Modeständen. In der That beweisen hier die Franzosen, daß, wenn sie dem Auslande Kostüme entlehnen, sie doch auch zuweilen eine geschmackvolle Wahl treffen. Von der Nachäffung der steifen, lächerlichen Englisch-Fashion kommt man glücklicherweise für den guten Geschmack in Frankreich zurück, dafür wird nun an die Deutschen die Reihe kommen, u. wenn sich erst einmal die Sports, die Drawing-Rooms, und der übrige englische Modestil in Deutschland recht eingebürgert haben, so wird auch die Zeit der englischen Kleidermoden nicht mehr fern sein.“

— Man liest in der Wiener Musikzeitung: „Hr. Adolf Pécz, gegenwärtig erster Tenorist im Nationaltheater in Pesth, und im Besitze einer ungewöhnlich starken, kraftvollen, gesunden, hohen Tenorstimme, verläßt mit 1. April seine dortige Stellung, obgleich ihm ein neuer Kontrakt mit 2000 fl. C.M. zur Unterschrift vorgelegt wurde, um seine Karriere bei deutschen Bühnen zu verfolgen. Vorläufig geht er nach Wien.“

Redakteur S. Rosenthal.

Kommerzial- und Industrie-Anzeiger.

Die Assekuranz der hochfürstlich Esterházy = Lose

ist bei Gefertigten für die neunzehnte Ziehung am 15. Juni d. J. mit 30 kr. C.M. für jedes derlei Los wieder eröffnet.

Auch werden daselbst fürstl. Esterházy'sche Original-Lose, so wie alle Gattungen Staats-Lotterie-Effekten gekauft und verkauft.

M. LUEFF,

Parfümerie-Handlung, Christophplätzchen,
(3-3) zur »Minerva,« in Pesth.

In Carl Geibel's

Buchhandlung in Pesth,
(Christophplätzchen) ist zu haben:
F. Chalberg.

Der Bienenfreund,

oder Belehrung über Bienenzucht, Bienenstöcke, Bienenschwärme, Bienenkönig, Krankheiten der Bienen, Raubbienen, und andere Bienenfeinde, Bienen-Wärter, Bereitung des Honigs, Zubereitung des Waxes, Ein- und Verkauf von Bienenstöcken.

Gehftet. Zweite Auflage. Preis 24 kr. C.M.

Hagelschaden - Versicherung.

Die gefertigte Direktion des ungarischen wechselseitigen Versicherungs-Vereins gegen Hagelschaden

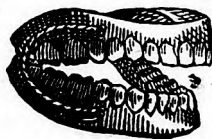
fühlt sich verpflichtet, wie jedesmal, auch jetzt wieder zum Frühjahr die verehrten Herren Defonomen, zu ihrem eigenen Vortheile, auf dieses vaterländische Institut aufmerksam zu machen. Das-

selbe lieferte in den 3 Jahren seines Bestehens die unbestreitbarsten Beweise der Wohlthätigkeit, indem es nicht weniger als 246 Hagelschäden, und darunter viele bedeutende Beträge, bezahlte. Welcher Defonom also, der sich die häufigen Unglücke des verwichenen Jahres gegenwärtig, wird nicht mit Freuden die Sicherstellung des Ertrages seiner Fehung ergreifen, da ihm die Hilfe so nahe, u. durch eine vaterländische — unter dem Auspizien allgemein hochgeachteter Patrioten stehende — Anstalt geboten wird? — Die Versicherungs-Prämien werden durch die Agentenschaften des Vereins bekannt gegeben. Außer der Prämie und dem Briefporto sind gar keine Gebühren zu entrichten, vielmehr erhalten die früheren Versicherten den statutenmäßigen Nachlaß.

Versicherungen werden aufgenommen in Pesth im Direktions-Bureau (große Brückengasse im Weiß'schen Hause Nr. 678) so wie bei allen Agenten dieses Instituts im ganzen Lande.
Pesth, im März 1846.

Im Namen des Vereins

Bernhard Franz Weiß,
Direktor



Avis.

Zahnarzt G. Heksch,

dessen Leistungen den pl. t. Herrschaften und einem respektablen Publikum auf das Vortheilhafteste, seit Jahren, bekannt sind, empfiehlt sich abermals zur Einsetzung von Kunstzähnen und ganzer Gebisse nach den neuesten Verbesserungen und Methoden, bürgt einen Jeden, auf das Vollkommenste zufrieden zu stellen, so daß selbst in Bezug auf Kunstzähne nichts mehr zu wünschen übrig bleiben darf.

Wohnt, wie seit vielen Jahren, in der kleinen Brückengasse, im Baron Sina'schen Hause, 1. Stok, neben dem Gasthose »zur Königen von England.«
(5-1)

Herabgesetzte Preise Seiden- und Filzhüte für Herren!

ALEXANDER HAJÓS,

Hutmacher in Ofen, Taban (Raizenstadt), Hauptgasse, Nr. 610, empfiehlt für die gegenwärtige Frühlingsaison sein Lager von Seiden- u. Filzhüten, nach den neuesten Pariser Formen, auf das Eleganteste adjustirt. Als **Selbsterzeug-**

ger ist er in die angenehme Lage versetzt, seinen pl. t. Herren Kunden die Anzeige machen zu können, daß er seine Güterzeugnisse, wofür ihn der ung. Industrieverein mit einem Belobungsschreiben und einer Medaille ausgezeichnet hat, zu bedeutend **herabgesetzten Preisen** anfertige und verkaufe. — Kein Händler, mag er wo immer sich befinden, ist im Stande, mit ihm Konkurrenz zu halten, weil der Händler seine Waare von den Fabrikanten abkaufen muß und weit größere Regiekosten vom Gewinne zu bestreiten hat, als Derjenige, der Erzeuger und Verkäufer zugleich ist. — Die Preise seiner Hüte sind in C.M. folgende: Seidenhüte zu 3 fl., 3 fl. 40 kr., 4 fl. 30 kr. und ganz besonders feine zu 5 fl. 30 kr. Filzhüte zu 3 fl., 3 fl. 40 kr. und ganz besonders feine zu 4 fl. 30 kr. Auch Maschinen-Reisehüte, von Cachemir und Plüsch, sind zu 6 fl. C.M. zu bekommen. — Jede Bestellung wird auf das Pünktlichste besorgt. (271—3—3)

Anzeige und Warnung!

Wir beehren uns dem hochgeehrten pl. t. Publikum in Ungarn die ergebenste Anzeige zu machen, daß der Geschäftsbetrieb unserer, seit sechs und dreißig Jahren bestehenden k. k. landesprivilegirten Surrogat-Kaffeefabrik (Neubau, Lufschützgasse Nr. 133 und Nr. 134) in Wien, früher unter der Firma

Johann Gemperle,

nach dessen Ableben

Genoseva Gemperle's Wt. u. Comp. übernommen, und wir die Haupt-Niederlage dieses so beliebten Schweizer-Kaffees nur einzig u. allein für Ungarn der Spezererhandlung des Herrn

Samuel Heinrich,

Satvanergasse, zum schwarzen Elephanten übertragen haben, wo immer ein bedeutendes Waarenlager dieses vortrefflichen Schweizer-Kaffees in originalen und unverfälschten Paketen zu haben sein wird.

Um aber den vielseitigen Verfälschungen, Nachahmungen und Betrügereien vorzubeugen, die auf eine freche unverschämte Art den Fleiß ihrer Mitbürger ausbeuten, Signaturen, Sigille und sonst kennbare Zeichen eines akkreditirten Geschäftes nachmachen, welches namentlich in Pesth durch Franz Bender und Hermann Schönwald geschieht: so haben wir einerseits die richterliche Hilfe in Anspruch genommen, und andererseits wird unser Bestreben dahin gerichtet sein, die allgemein anerkannte Güte, den Vorzug u. ersten Rang vor allen nachgeahmten Surrogaten unseres beliebten Fabrikats nicht streitig machen zu lassen, wovon sich Jedermann, der aus unserer Fabrik und Niederlage die Waaren bezieht, überzeugen wird.

Um endlich alle jenen Käufer und Interessenten, die unser Fabrikat seit einer so langen Reihe von Jahren auszeichnen, vor ferneren Verfälschungen sicher zu stellen, fügen wir die Etikette, die auf allen Paketen unsers Schweizer-Kaffees steht, hier bei, und bitten nur diesem Glauben zu schenken, und uns auch fernerhin, wie bisher mit zahlreichen Aufträgen zu beehren.

Pesth, Ende März 1846.

 * Luft-
 * schütz-
 * No
 * u. 134
 * Mit



gasse
 133
 Ba-
 niglia.

Die Fabrik der Genoseva Gemperle, selige Witwe & Comp.,

verfertigt den echten

Schweizer Kaffee, welcher an Güte und Geschmack dem echten Arabischen am ähnlichsten kommt, und von einer l. m. Fabrik geprüft und gut befunden worden ist. Zu haben in großen und kleinen Paketen in **ihrer durch 36 Jahre bestehenden Fabrik**, zu Mariatrost in der

Lufschützgasse, in **eigenen Häusern** Nr. 133 u. 134.

Genoseva Gemperle, selige Witwe und Sohn Anton, Bürger in Wien.

Mehrere 1000 Stück fertiger Wäsche, bestehend in allen Sorten Männer-, Damen- und Kinder-Wäsche, Leintüchern, Polster- und Luchet-Ueberzügen, Damen-Korsetten und die neuesten Schweizer Vorhang-Mouffeline empfiehlt die Handlung zum „**Psilanti**“ in Pesth.